

Worte auf der Alm.



„Das ewig Weibliche zieht uns hinan.“

Heberkampf.

Zwei Prahlhähne stritten miteinander, wer von ihnen die größte Kälte erlebt habe. Der Erste sagt: „Der Fjell Islands, wo ich vorigen Sommer war, ist so kalt, daß das ganze Jahr über der Boden so hart gefroren ist, daß man die Leiden nur befehlen kann, wenn man sie am Fußende anspürt und wie einen Pfahl in den Boden treibt.“ Der Andere antwortet: „Zwar, aber den Pfahl — auch bagelamen — aber nicht lange gefeilen. Klima nicht streng genug! Bin weiter nördlich gefahren. Mein Hotel brannte ab. Ich wohnte im Dachgeschoss — keine Leiter, keine Rettung nicht verloren: Adamenne zum Fenster hinausgelaufen und am Eisgapsen heruntergerutscht.“

Gemüthlich.



„Logiergast (im Fremdenbuch eine ganze Erbfindend): „Jezus, san die Biederlin ei dera Großstadt g'scheidt, gar ei's Buch schauen's eini, was ma für a Zimmernummer haot!“

Die neue Uhr.

Der Huber hat' in der Stadt 'n Remontir' laßt. Der Händler hat eahm garantirt, daß' d' Uhr n e t a u f 'z o g' n war.

Un wie er kimmt voll Freuden 'n Haus, Da bleibt das Werckel steh'n. Und was er schüßelt, horcht u. fluacht Es will mit weitergeh'n.

Und mit 'm Knieder stiert er um, Und 'n reißt die Feder gar... Wie alles hin war, fällt eahm ein, Daß d' Uhr n e t a u f 'z o g' n war.

In der Sprechstunde.



Jung etablirtes Arzt (leis): Fröh, wie viele Patienten sind da? Dierner: Wieder gar keiner. Arzt: Hast du auch genau gesehlt?

Schüttelreime.

Im Faschingsstrubel rief er jubelnd: Sei die Meinel! Und küßt jetzt fürchterlich, weil sie seit Mai die Seine.

Hautgout.

Zwar ahen sie den Hufen noch; Doch hielten sie die Nasen hoch.

Kindlich.



„Mama, Dein Opernglas scheint aber nicht viel zu taugen!“ „Ja, warum denn nicht, Karlchen?“ „Nun, weil ich gar keine Oper darin sehen kann!“

Die Warnung.

Junge Frau: „Mima, sagst Sie mir, was soll das schwarze Tuch, das Sie auf das Küchenfenster gehängt haben?“ Köchin: „Ach, bei is nur 'n Signal für mein' Anruf, daß Sie heute jestoh! haben!“

Gratz.



„Haben Sie schon Duette gehabt?“ „Nein, aber Ohrsperren habe ich schon getrieht.“

Detektiv.

Von Leo Heller.

Es sind dieselben Geigen nicht — Die ich einst in der Heimath lörete — Es fremd und anders ist ihr Klang. — Es ist derselbe Reigen nicht. — In dem sich meine Jugend-schwang.

Baum dünt und Strauch mich nicht so grün Wie in der Heimath, und die Liebe So heimlich nicht und nicht so klar. Und dieser Blumen erles Blut — Dünt mich im fremden Lande trübe, Und alle Schönheit: scheint mir farg.

Das abgekühlte Europa.

Dumorelle von Alois Ulreich.

„An einem jener graufamen-schönen Sommertage, an denen ein wolkenloser Himmel dem Tageslicht gestattet, ungezählte Millionen Kalorien auf die Erde zu strahlen, sah der Tapezierermeister Maret in einer öffentlichen Anlage auf einer Ruhezbank.“

Er hatte heute ein gutes Gefühl zu Ende geführt, einen ansehnlichen Betrag einliefert, befriedigend zu Mittag gegessen und durfte wohl jetzt in der unermesslichen Mittagsstille der Ruhe pflegen. Fröhlich fühlte er die Hände über seine gütigen-geleitete Lehne, lehnte sich sanft an den Rücken der Bank, streckte die Beine aus und dachte an allerlei kühle Dinge, wie helles Bier, Gletscher, Gletscher, Alpenluft und Schneefelder, wobei er sanft einschlieft.

Er genöß das Vergnügen des Schlafens nicht lange. Schritte auf dem knirschenden Kies erweckten ihn. Ein junger, blaffer Mensch kam daher und setzte sich gerade auf die Bank, die Herr Maret inne hatte. Das war ungemüthlich.

„Gefallen Sie“, sagte der junge Mensch, und Herr Maret erwiderte etwas brummend, was eben so gut „wegen meiner“ als „Hol' Dich der Teufel“ heißen konnte.

„Eine Nordstürke!“ sagte der Angenehme und fuhr sich mit dem Taschentuch über Stirn und Wangen. „Im... im...“ machte Herr Maret unwillig über die Störung.

„Man ist förmlich in Schweiß aufgelöst“, sagte der junge Mann das Gespräch fort.

„Ja... ja...“ wandte sich der junge Mensch an seinen Nachbar, „so muß ich sagen, daß mir der Winter lieber ist, als der Sommer.“

„Kann schon sein“, brummte Maret. „Gegen die Kälte kann man sich schützen. Aber was soll man gegen die Hitze thun?“ wiederholte der Tapezierermeister.

„Sie leiden auch sehr unter ihr?“ „Allerdings“, erwiderte der Gemüthliche, dem der Schweiß über Stirn und Wangen perlte.

„Wir leiden alle unter dieser fürchterlichen und überflüssigen Hitze. Man sollte sie sich nicht gefallen lassen. Es wäre die höchste Zeit, daß man etwas gegen die Hitze thut!“

Diese energisch gesprochenen Worte rissen Herrn Maret aus seiner Schläfrigkeit. Er sah den jungen Menschen verwundert und misstrauisch an und sagte dann: „Ich begreife nicht, was Sie haberehen. Was wollen denn Sie oder was sollen denn die Menschen gegen die Hitze thun?“

„Das ist doch ganz einfach! Man muß den Sommer abschaffen!“ entgegnete mit größter Selbstverständlichkeit der junge Mann.

Das war nun für den guten Tapezierermeister zu viel. Er rüdt etwas von dem Sommerfeind ab und sah ihn an, wie man einen Menschen ansieht, von dem man vermutet, daß es in seinem Oberflächlichem nicht ganz richtig ist.

Der junge Mann lächelte und bemerkte mit großer Leberlegenheit: „Ich habe erwartet, daß Sie sich über meine Worte wundern würden. Ich weiß auch, daß Sie mich in diesen Augenblicke für verrückt halten. Aber das ändert an der Sache nichts. Man wird doch den Sommer abschaffen müssen, um der fürchterlichen Hitze beizukommen.“

„Sie entschuldigen schon, aber wie wollen Sie denn das machen?“

Der junge Mann lächelte mitleidig, als würedes er ihn, daß es noch immer Menschen gibt, die nicht wüßten, wie man den Sommer abschafft. Er rückte dem Tapezierermeister näher und fing in einbringlichem, ruhigen, gemessenem Tone zu sprechen an: „Nichts ist leichter als den Sommer abzuschaffen. Man bedient sich dazu nur der Erfahrung der Wissenschaft. Wassen Sie mal auf. Sie werden die Sache gleich verstehen! Was thun die reichen Leute im Sommer?“

„Sie gehen aufs Land.“ „Ganz richtig — sie gehen aufs Land, ins Gebirge, an die See. Warum thun sie das?“

„Weil es dort kühler ist.“ „Ausgezeichnet — weil es dort kühler ist. Da haben wir es schon. Wenn man also den Sommer abschaffen will, dann muß man es in der Stadt angenehmer und kühler machen. Man muß sozuzunächst das Gebirge in die Stadt bringen.“

Der Tapezierermeister nickte zustimmend, und der junge Mensch rüdt noch näher.

„Wie entsteht der Sommer?“ begann er das Gespräch weiter zu führen.

„Durch die Sonne“, entgegnete Maret.

„Nicht ganz richtig!“ bemerkte der junge Mann, „der Sommer entsteht durch die Hitze, denn im Gebirge scheint auch die Sonne, und doch ist es dort kühler und angenehmer.“

Das sah Herr Maret ein. „Das mit der Hitze“, ergriff der junge Mensch wieder das Wort, „das verbüllt sich so: Im Frühjahrs blafen die Winde aus dem Süden und bringen die Wärme der heißen Gegenden mit, die in unseren Gebirgen den Schnee schmilzt und das Eis aufthaut.“

Das gelingt aber den warmen Winden nur bis zu einem gewissen Grade. Wenn sie alle Wärme abgegeben haben, hört ihre Fähigkeit, den Schnee zu schmelzen, auf. Darum besteht in den Gebirgen auch im Sommer Eis und Schnee, und die machen es im Sommer da draußen so angenehm und kühl.“

Herr Maret wüschte sich den dickeren Schweiß von der Stirn und dachte mit frommer Sehnsucht an die schönen Gegenden, wo es das kühle Eis und den angenehmen Schnee gibt.

„Jetzt lassen Sie einmal genau auf!“ fuhr der junge Mann fort zu drogen, „es ist also so, daß das Gebirge das Schneeschmelzen von den warmen Winden aus dem Süden befreit wird. Wenn nun diese warmen Winde einmal ausbleiben würden, oder wenn sie weniger warm zu uns kämen, dann würde bei uns gar kein Eis und Schnee in den Bergen schmelzen oder doch nur eine geringere Menge, was wieder zur Folge hätte, daß sich im Sommer die eckigste Luft intensiver abkühlte würde... Werten Sie etwas?“

„Nein“, sagte der Tapezierermeister. Geduldig setzte sich der junge Mann zurecht und fing zu erklären an: „Sören Sie mal genau zu: Aus dem Gesagten ergibt sich, daß man nur dann etwas gegen die Hitze ausrichten kann, wenn man den warmen Winden das Handrük zu legen vermöchte. Diese warmen Winde kommen aus den afrikanischen Wüsten, die die Magazine der europäischen Wärme sind. Würde man diese Wüsten kassieren, so würde es mit den warmen Winden vorbei.“

„Ja, wenn man das könnte.“ seufzte der Tapezierermeister.

„Man kann es“, erwiderte bestimmt der Erklärer. „Man braucht die Wüsten nur zu bewässern, was mit Hilfe des Ozeans sehr rasch und sehr billig geschehen kann. Wäre diese Bewässerung durchgeführt, dann hätte man nicht nur fruchtbares Land gewonnen, sondern Europa von seiner schredlichen Tropenhitze befreit. Es kämen keine warmen Winde zu uns, der Schnee bliebe auf den Bergen liegen, die Gletscher würden sich weiter in Thal erstrecken, und die Macht der Sommermonnenhige wäre gebrochen. Die Menschheit würde aufstehen, die Landgemeinden wären vom Gespenst der Trockenheit befreit, und die Regierungen würden viele Auslagen ersparen.“

Das leuchtete dem Tapezierermeister Maret ein. Er betraufte sich an dem Gedanken eines kühleren, angenehmeren Europas.

„Die Idee ist großartig!“ sagte er zu dem jungen Menschen.

„Oh großartig oder nicht — darauf kommt es mir nicht an“, erwiderte dieser. „Ich beurtheile eine Idee nur darnach, ob sie ein Geschäft ist. Und diese Idee ist ein Geschäft.“

„Ein Geschäft?“

„Bei dem großen Interesse, das ganz Europa an der Sache hat, müßten alle Regierungen zu dem Projekt Stellung nehmen, sobald sie erführen, daß eine Unternehmung an der Ausführung scheitert. Millionen kämen in's Rollen. Millionen, die einen entsprechenden Verdienst abwürfen. Denn ob die Leute dafür oder dagegen sind — Niemand könnte an dem Unternehmen vorbei. Niemand könnte sich seiner Existenz verschließen. Nehmen wir an, die Regierungen wären dagegen, so müßten sie uns gehörige Abstandsgehälter zahlen, daß wir von dem Projekte ablaffen. Oder sie würden dafür, dann würden sie in ihrem eigenen Interesse unser Unternehmen fördern... Geld gäbe es auf jeden Fall.“

Maret sah sinnend zu Boden. Er erinnerte sich, schon oft gelesen zu haben, wie mancher am Wege des Glückes gestanden hat, aber daran vorübergegangen ist, weil er es untergeschätze. Wenn sich ihm heute die Gelegenheit böte, an einer großen Sache einen Antheil zu nehmen, und er es veräumte, zugugreifen? Die bittersten Vorwürfe würde er sich bis zu seiner Todesstunde machen.

„Ich gedente zunächst, meine Idee in allen Staaten zum Patent anmelden zu lassen“, sagte der junge Mann nach einer kleinen Pause. „Es wird mir nicht leicht fallen, sie durchzusetzen. Das ist ja der Fluch von uns Erfindern und Entdeckern, daß wir fast niemals die Früchte unserer Ideen genießen... Daten Sie an Columbus oder an Newton oder an den Erfinder der Schiffschraube, und wie die Weisheit der Geschichte alle heißen.“

Tapezierermeister Maret dachte noch immer intensiv nach. Ein Entschluß rang sich durch seine Gedanken und Überlegungen.

„Wenn ich einmal das Patent habe, gründe ich eine Gesellschaft zum andern. Sie können sich denken, wie liebhaft diese Papiere verlangt werden würden. Banken, Industrielle, Geschäftsteule würden sie aufkaufen... Die Regierungen würden Antheilhaber sein. Die Börsen würden sich dem Geschäftes bemächtigen. Die Papiere wären von der Spekulation bald hinaufgetrieben. Es gäbe Antheile und Dividenden und Tantiemen und so weiter.“

„Möglich“ wandte sich der Tapezierermeister an den Erfinder und sagte: „Ja, lieber Herr, warum führen Sie denn die Idee nicht aus?“

„Lassen wir das“, erwiderte der Gefragte trocken, „sprechen wir von etwas anderem.“

„Es fehlt Ihnen wohl an Geld?“ mochte der Tapezierer zu bemerken. „Und wenn dem so ist? Können Sie mir helfen? Sicher nicht.“

„Wer weiß.“

„Ja, wenn ich wenigstens den ersten Beitrag für die Drucklegung meiner Ideen und für das Anmelden der Patente hätte!“

„Macht das viel aus?“

„Tausend Mark würden zunächst reichen!“

„Tausend, Mark...“ wiederholte Herr Maret.

„Habe ich nur einmal die Idee veröffentlicht, sieht sie einmal in den Zeitungen, dann flücht mit das Geld der Unternehmungslustigen nur so zu, aber bis dahin ist der wertlose Zu. Ja, wenn ich einen Mann fände, der mir darüber hinweghülfe...“

Der Tapezierermeister unterbrach sein nachdenkliches Schmeigeln, indem er sagte: „Also tausend Mark, meinen Sie, wären notwendig?“

Der junge Mann nickte.

„Ich würde dem Manne die ganze geschäftliche Gebahrung als Sicherstellung übertragen, da ich ohnehin mit den wissenschaftlichen Arbeiten genügend zu thun hätte.“

„Der Geldgeber, so meinen Sie, wäre dann Ihr Geschäftsführer?“

„Zwar, und später ficher Verwaltungsrath, wenn es an's Ausgehen der Aktien geht.“

Schneidig.



„Ihr Beamter: „Definieren Sie, bitte, das Padet dort!“ Reiffender: „Es ist nichts Beroollbares drin, auf Ehrenwort!“ Zollbeamter: „Ruh mit leid, wenn Sie nicht öffnen wollen, muß ich das Padet aufschneiden lassen!“ Reiffender (wüthend): „Und wenn ich mal sage „Auf Ehre“, dann ist es schon so gut wie aufgeschnitten!“

Photograph.

„Ich würde Ihnen empfehlen, sich Brustbilder anfertigen zu lassen. Der Preis hierfür ist ein mäßiger. Ich berechne Ihnen zwanzig Bilder mit 3 Dollars.“ Kunde: „Was? Drei Dollars soll ich geben? Und da wollen Sie mir noch mal Beene uf det Bild machen?“

Nebenächlich.

Raufcher (nachdem er mit dem Fremden vor einem Dugend Wirtschaftshäusern vorgefahren ist): „So, mit den Hauptfeiernswürdigkeiten wären wir durch; wollen wir jetzt noch a bissel bei den Dentmaltern und am Museum vorbeifahren?“

Erste Kritik.



Unteroffizier (zu neueingetretenen Rekruten): „Gestern habt ihr den Fahnenried geschmorten; jetzt weiß ich net, is's was mit euch oder is's nig mit' euch, mir scheint aber, 's is eher mehr niz wie was!“

Verstüßtes Lob.

Mada... (to a woman) „Bei Ihrer Vorgängerin war der Brautkamm die Hauptperson, der hat immer zuerst gesehlt; der Bräutigam ist wenigstens bescheiden und ist das, was wir übrig lassen!“

Deshalb.

Alter Herr: „Ich wollte, das Bier wäre auf dem Grunde des Meeres.“ Matrose: „Weil, Mister, ich kann nicht sagen, daß mir das recht wäre, aber mein Bruder würde nichts dagegen haben.“

Genial.



„Ich will Ihnen das Geheimnis anvertrauen, wie man leicht und auf ehrliche Weise viel Geld verdienen kann“, sagte ein Fondsmatter zu einem andern auf der Börse. „Sie kaufen sich im Winter eine Anzahl Thermometer und verkaufen sie im Hochsommer.“

Geschäftsplank.

Die Zeitung enthielt dem guten Tapezierermeister Maret. Opfer eines Schwindlers! Auch er war darunter!

Weshalb denn?

„Weil sie dann sicherlich steigen werden.“

Verwidelter Fall.

„Dente...“ Dir nur, Libby, jetzt hat mein geschiedener zweiter Mann die dritte Frau meines ersten Mannes und dessen erste Frau den dritten Mann der zweiten Apotheker: An die muß man auch abgeben!“

Reage.



Rebateur: „Scharf hab ich auf den Kerl, den Loberle. Er hat wieder ihrische Gedichte eingeschickt. Den schon ich aber nicht mehr länger — ich druck ein paar ab.“